

Daniel Hajok

Darstellungen von Sexualität hat es immer gegeben, in den alten wie in den neuen Medien. Neu ist allerdings das immense Angebot an frei zugänglicher Pornografie im World Wide Web. Unsere Jugendlichen, die das Internet nicht nur sehr schätzen, sondern im Alltag auch weitgehend unkontrolliert nutzen, haben dadurch so leicht wie nie zuvor Zugang zu Pornografie und teilweise sehr drastischen Darstellungen von Sexualität. Eine schnelle Lösung dieses Problems ist nicht in Sicht.

Pornografie und Darstellungen von Sexualität im Internet

Ein kurzer Blick auf eine zentrale Problemdimension

Mit 43,3 Mio. Internetnutzern jede Woche gilt Deutschland als größter Onlinemarkt Europas (vgl. EIAA 2008). Insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist das Internet heute fest in den Alltag integriert. Mehrheitlich längst mit schneller DSL-Verbindung ausgestattet, nutzen vor allem sie die zeitintensiven Angebote (Surfen, multimediale Anwendungen, Chats, Downloads, Communitys, Computerspiele) und sind mit einer täglichen Verweildauer von ca. 2,5 Stunden deutlich länger online als andere Altersgruppen (vgl. Eimeren/Frees 2008). Den Entwicklungen der letzten Jahre entsprechend, hat sich auch die Jugendmedienschutzdiskussion weg von Fernsehen und Kinofilm hin zu Internet, Mobilkommunikation und Computerspielen verschoben.

Internet als Problem des Jugendmedienschutzes

Das World Wide Web (WWW) gilt heute nicht nur bei Pädagogen, sondern auch bei Eltern und den Jugendlichen selbst als weitgehend unregelter Raum, der, verglichen mit anderen Medien, die größten Risiken/Gefahren beherbergt (vgl. Theunert/Gebel 2007). Als Erklärung hierfür lassen sich u. a. folgende Gründe anführen:

1. die inhaltliche Vielfalt des WWW, das auch aus anderen Medien längst verbannte Angebote beinhaltet,
2. die große Beliebtheit/Wichtigkeit des WWW bei der jungen Generation und
3. das stark defizitäre elterliche Handeln.

Die inhaltliche Vielfalt des WWW

Ende 2008 gab es weltweit über 185 Mio. Webseiten – eine Vervierfachung allein in den letzten fünf Jahren.¹ Auch wenn nur knapp die Hälfte der Webseiten aktiv ist bzw. tatsächlich benutzt und aktualisiert wird, bietet das WWW heute eine enorme Vielfalt und Vielzahl an Inhalten. In diesem Wust gibt es unzählige Angebote, die keineswegs für Minderjährige geeignet sind. Ob in Ländern mit anderen Vorstellungen vom Jugendschutz gehostet, in kennwortgeschützten Webseiten, Blogs und Foren versteckt oder per E-Mail-Spams massenhaft verbreitet, mittels WWW haben Kinder und Jugendliche es heute leichter als je zuvor, sich Zugang zu jugendschutz- und sogar strafrechtlich relevanten Angeboten zu verschaffen bzw. werden mit solchen auch in bisher nicht gekanntem Ausmaß ungewollt konfrontiert.

Anmerkungen:

¹ Siehe hierzu das seit August 1995 kontinuierlich durchgeführte Web Server Survey der Internetstatistiker von Netcraft. Abrufbar unter: <http://news.netcraft.com/archives/2008/11/index.html>

Beliebt und wichtig

Die große Beliebtheit und Wichtigkeit des WWW bei der jungen Generation wird durch aktuelle Daten eindrucksvoll unterstrichen (vgl. MPFS 2008): Das Internet ist bei den Jugendlichen heute das Medium mit der höchsten Bindung. Ab einem Alter von ca. 12 Jahren haben Jugendliche heute mehrheitlich einen eigenen PC, mit 16 Jahren besitzen die meisten auch einen eigenen Internetzugang. So verwundert es kaum, dass das WWW heute bei vielen Jugendlichen fest in den Alltag integriert ist und ab einem Alter von 14 Jahren bereits die meisten Mädchen und Jungen online sind – und zwar täglich. Im Mittelpunkt steht dabei die Kommunikation (via Chat, Onlinecommunity etc.), gefolgt von der Informationssuche und der Nutzung des Internets zur Unterhaltung.

Das defizitäre Handeln der Eltern

Die bereits aus anderen Untersuchungen bekannten Defizite beim elterlichen Handeln (vgl. z. B. European Commission 2006) sind keineswegs ausgeräumt. Nach wie vor besprechen oder kontrollieren hierzulande die wenigsten Eltern die Internetnutzung ihrer Kinder. Oft wissen sie gar nicht, was ihre Kinder im Internet treiben, unterschätzen deren Onlinedauer erheblich und sind sich der realen Gefahren des WWW nicht hinreichend bewusst. Verglichen mit dem elterlichen Handeln in anderen Ländern (z. B. in Frankreich und den USA), besteht in diesen Punkten in Deutschland noch akuter Nachholbedarf (vgl. Harris Interactive 2008).

Pornografie als zentrale Problem dimension des Internets

Neben einer Vielzahl durchaus sinnvoller Angebote im Spannungsfeld von Information, Orientierung und Kommunikation findet sich im WWW heute auch die gesamte Bandbreite an Inhalten, vor denen wir die Kinder und Jugendlichen hierzulande schützen wollen. In der Spruchpraxis des Jugendmedienschutzes sind das neben den ohnehin unzulässigen Angeboten (Pornografie, offensichtlich schwer Jugendgefährdendes) entwicklungsbeeinträchtigende Angebote im Spektrum von Gewalt, Erotik/Sexualität, Extremismus, sozial-ethischer Desorientierung und jugendschutzrelevante Werbeinhalte (vgl. FSM 2006).

In der öffentlichen Diskussion zum Jugendschutz im Internet wie auch im jugendschützerischen Handeln spielen Gewalt (bei Fernsehen, Kinofilm, Computerspielen eine zentrale Kategorie) wie auch Darstellungen von Extremismus und sozial-ethisch desorientierende Angebote nur eine nachrangige Rolle. Zu beobachten ist vielmehr eine Fokussierung auf den Bereich der (frei zugänglichen) Pornografie im WWW.² Zuweilen wird dabei auch auf ein übergreifendes Phänomen, die zunehmende Sexualisierung unserer Gesellschaft, aufmerksam gemacht und darin aktuell die größte Gefahr für die junge Generation gesehen (vgl. z. B. Nieswiodek-Martin 2007).

Tatsächlich gilt das Internet heute als größter Sex-/Pornomarkt und beinhaltet dementsprechend auch eine ungeheure Fülle an expliziten Darstellungen von Sexualität. Glaubt man der TopTenREVIEWS-„Internet Pornography Statistics“, sind etwa 12 % aller Webseiten, 8 % aller E-Mails und 35 % aller Downloads pornografisch, beziehen sich 25 % aller Suchmaschinenanfragen auf Sex und Pornografie, sehen sich 43 % aller Nutzer im Internet Pornos an und werden 34 % unerwünscht mit sexuellem Material konfrontiert (vgl. Ropelato 2007).

Angebotslage und Kriterien des Jugendmedienschutzes

Inhaltlich bietet das Internet zumindest all das an Darstellungen von Sexualität, was den heutigen Erwachsenen aus der Hochzeit der Videothek noch vertraut ist. An den grundsätzlichen Strukturen und vermittelten Geschlechterstereotypen (vgl. Brosius 1993; Zillmann 2004) hat sich mit dem WWW, in dem Pornofilme (auch ältere) einen erheblichen Teil ausmachen, nicht viel geändert. Ob in den letzten Jahren – wie zuweilen in die Öffentlichkeit getragen (vgl. z. B. Jensen 2007) – tatsächlich eine Entwicklung hin zu immer extremeren Darstellungen stattgefunden hat, entbehrt bislang noch einer verlässlichen empirischen Basis.

Fest steht indes, dass der Zugang insbesondere zu einfacher Pornografie im WWW mittlerweile ein Kinderspiel ist. Müssen deutsche Anbieter ein zweistufiges Altersverifikationssystem vor ihre Erwachseneninhalte schalten, um eine geschlossene Nutzergruppe sicherzustellen, bedarf es in der Realität des WWW nur sehr wenig, um quasi uneingeschränkter Zugang zu Pornografie zu erhalten. Da genügt der Auf-

2 Beispiele für die besondere Bedeutung des Themas in der öffentlichen Diskussion finden sich zuhauf. So wurde in der Zeitschrift „Emma“ (5/2007) die PorNO-Kampagne wieder aufgerollt, im „Stern“ (6/2007) der Artikel Völl Porno publiziert, im Juni 2008 auf Arte der Themenabend „Generation Porno“, auf ProSieben der „Sexreport 2008“ ausgestrahlt u. a. m. Für den besonderen Stellenwert von Pornografie im WWW beim jugendschützerischen Handeln sprechen das Beschwerdeaufkommen der FSM und die von jugendschutz.net Jahr für Jahr geprüften Fälle. Nicht zu übersehen ist, dass sich auch Jugendliche aktiv mit dem Thema auseinandersetzen und ihren Umgang mit Pornografie im Internet offen reflektieren (z. B. im Dokumentarfilm Geiler Scheiß von 2008).

3

Portale wie www.pornhub.com, www.youporn.com oder www.maxporn.com, zu denen Jugendliche, wenn sie ihnen nicht ohnehin bekannt sind, durch Eingabe einfacher Begriffe wie „sex“ und „free porn“ auch über die beliebten Suchmaschinen finden, bieten ohne Zugangsbeschränkung täglich aktualisiert eine Fülle an Pornoclips. Die Bannerwerbung der Portale, die im Ausland gehostet sind, bezieht sich meist direkt auf die Region, in der die User Internetzugang haben (z. B. „meet girls who are ready to fuck in Berlin, Germany“).

4

Letzteres ist für den restriktiv-bewahrenden Jugendmedienschutz ein nicht ganz unwesentlicher Aspekt. Gerade für den Bereich Pornografie und Sexualität gilt, was sich auch aus den Vorstellungen und Erfahrungen von Pädagogen, Eltern und den Jugendlichen selbst als ein zentrales Risikopotenzial des Internets ableiten lässt: der unbeabsichtigte Kontakt mit ungeeigneten Inhalten (vgl. Theunert/Gebel 2007).

ruf der einschlägigen, auch Jugendlichen bekannten Sexportale oder eine einfache Google-Suche mit naheliegenden Begriffen – explizite Darstellungen von Sexualität, die zuweilen auch die Grenze des Erlaubten überschreiten, sind nur wenige Klicks und Weiterleitungen entfernt.³

Dieser Realität konträr gegenüber stehen unsere in staatsvertraglichen und gesetzlichen Bestimmungen zum Jugendmedienschutz verankerten Vorstellungen darüber, was an Pornografie und Sexualität in den Telemedien erstens absolut unzulässig oder zweitens nur für Erwachsene bestimmt ist.

Zu der ersten Gruppe zählen harte Pornografie (Gewalt-, Kinder-, Tierpornografie) und seit der am 5. November 2008 in Kraft getretenen Neufassung des 13. Abschnitts StGB auch die Jugendpornografie. Hierunter werden Angebote gefasst, die sexuelle Handlungen von, an oder vor 14- bis 18-Jährigen zum Gegenstand haben, wobei unerheblich ist, ob ein tatsächliches oder wirklichkeitsnahes Geschehen wiedergegeben wird. Ebenfalls unzulässig sind Darstellungen von Kindern und Jugendlichen in unnatürlich geschlechtsbetonter Körperhaltung und die Menschenwürde verletzende Darstellungen von Sexualität.

Zu der zweiten Gruppe zählen einfache Pornografie, offensichtlich schwer jugendgefährdende Darstellungen (Befürwortung von Gewalt zur Durchsetzung sexueller Interessen, besonders außergewöhnliche sexuelle Praktiken, sexuelle Diskriminierung von Minderheiten, extremer Sexismus, Aufforderung zur Prostitution) und entwicklungsbeeinträchtigende Darstellungen von Erotik/Sexualität, die Minderjährige überfordern, verunsichern, ängstigen oder die Übernahme problematischer sexueller Handlungsweisen, Einstellungen und Rollenbilder nahelegen (vgl. FSM 2006).

Nutzung durch Jugendliche

Vor dem Hintergrund der fehlenden Zugangsbeschränkungen im WWW und den Defiziten elterlichen Handelns kann nicht verwundern, dass heute die meisten Jugendlichen Erfahrungen mit Pornografie im Internet haben. Bereits 2004 gab in der repräsentativen JIM-Studie knapp die Hälfte der befragten 12- bis 19-Jährigen an, schon auf solche Angebote gestoßen zu sein, fast jeder Zehnte mindestens einmal pro Woche (vgl. MPFS 2004). Eine wenig später in Rheinland-Pfalz durchgeführte Studie kommt zu dem

Schluss, dass bereits mehr als die Hälfte der 11- bis 18-Jährigen Erfahrungen mit verschiedenen Darstellungen von Sexualität im WWW hat (vgl. Altstötter-Gleich 2006). Zwar dominieren in diesen Erfahrungen „softe“ Angebote, die von Darstellungen nackter Personen bis hin zu normalem Geschlechtsverkehr reichen, auf Rang zwei folgen allerdings schon strafrechtlich relevante Inhalte (Sodomie, Nekrophilie, sexueller Missbrauch etc.).

Doch sind Kinder und Jugendliche wirklich den „unvorstellbaren Bildern ausgeliefert – mit verheerenden Folgen“, wie von Nieswiadok-Martin (2007, S. 5) konstatiert? Tatsächlich hat die Wirkungsforschung zu Pornografie widersprüchliche Ergebnisse hervorgebracht: Einerseits werden schädliche Einflüsse auf Frauenbild, Sexualität, Gewaltbereitschaft, Aggression und Beziehungsfähigkeit konstatiert. Andererseits wird festgestellt, Pornografiekonsum sei eine Bereicherung und könne Aggressionen, sogar Sexualstraftaten reduzieren (vgl. Heiliger 2005).

Immerhin lässt sich nach Sichtung der weltweit wenigen Studien zum Thema sagen, dass die meisten Jugendlichen (Jungen deutlich mehr als Mädchen) nicht nur Erfahrungen mit pornografischen Internetangeboten haben, sondern diese auch mit einem hohen Maß an sozialer Toleranz und Akzeptanz einhergehen und im Kreis der Gleichaltrigen als üblich und normal gelten. Oft werden die User auch von anderen Jugendlichen (vor allem Jungen) dazu ermuntert oder sind unfreiwillig auf entsprechende Angebote gestoßen (ebd.).⁴

Wenngleich sich die Geschlechter in der Wahrnehmung z. T. deutlich unterscheiden, in der Konfrontation mit sexuellen Inhalten spielen sowohl positive als auch negative Emotionen eine Rolle. Während Jungen sich eher „angemacht“ fühlen, berichten Mädchen häufiger negative Emotionen. Die Geschlechterdifferenzen lösen sich auf, wenn es in die Bereiche harte Pornografie und ungewöhnliche Sexualpraktiken geht. Die Rezeption solcher Inhalte geht bei Mädchen wie Jungen in der Regel mit negativen Emotionen (Ekel, Angst etc.) einher (vgl. Altstötter-Gleich 2006).

Fazit

Angebot und zunehmende Verbreitung des WWW haben im Zusammenspiel mit den unzureichend kontrollierten/begleiteten Zugängen der jungen User dazu geführt, dass Heran-

wachsende heute so leicht wie nie zuvor Zugang zu jugendschutz- und sogar strafrechtlich relevanten Darstellungen von Sexualität haben und in bisher nicht gekanntem Ausmaß auch ungewollt damit konfrontiert werden. Der klassische restriktiv-bewahrende Jugendmedienschutz steht dem nicht taten-, aber doch weitgehend hilflos gegenüber. Auch die vielerorts geforderten technischen Vorkehrungen (Filtersoftware etc.) werden hier kein Allheilmittel sein.

Angesichts der seit Jahren bekannten Defizite beim elterlichen Handeln ist dringend erforderlich, die Erziehenden für die Problematik von Pornografie und Sexualität im WWW zu sensibilisieren und sie durch Vermittlung bzw. Erwerb der notwendigen Kompetenzen dazu zu befähigen, die Internetnutzung ihrer Schützlinge adäquat zu kontrollieren und diskursiv zu begleiten. Die Jugendlichen wiederum müssen über den fiktionalen Charakter der Darstellungen von Sexualität aufgeklärt und zu einem kritischen Umgang mit diesen befähigt werden.

Da Eltern und Lehrer wegen ihrer häufig moralisierenden Haltung und Skepsis gegenüber den neuen Medien nicht immer die richtigen Ansprechpartner sind, ist auch die sexualpädagogische Praxis gefordert, im Rahmen institutionalisierter Bildung möglichen Beeinträchtigungen der Jugendlichen bei ihrer Entwicklung hin zu einer selbstbestimmten und gleichberechtigten Sexualität der Geschlechter frühzeitig entgegenzuwirken. Hierbei wären vor allem die Diskrepanzen zwischen selbst erlebter/vorgestellter und in den Medien dargestellter Sexualität zu thematisieren.

Literatur:

Altstötter-Gleich, C.:

Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet. Mainz 2006. Abrufbar unter: <http://www.profamilia.de/shop/download/248.pdf?PHPSESSID=ba5b736b3f3286932d5f14a805ed0b4e>

Brosius, H.-B.:

Sex und Pornographie in den Massenmedien: Eine Analyse ihrer Inhalte, ihrer Nutzung und ihrer Wirkung. In: R. Fröhlich (Hrsg.): *Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht.* Bochum 1993, S. 139–158

EIAA (European Interactive Advertising Association):

Mediascope Europe 2003–2008. Ergebnisse der Studie mit Fokus auf Deutschland. November 2008. Abrufbar unter: http://www.eiaa.net/Ftp/casestudiesppt/EIAA_Mediascope_deutsch_final.pdf

Eimeren, B. van/Frees, B.:

Internetverbreitung: Größter Zuwachs bei Silver-Survern. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2008. In: *Media Perspektiven*, 7/2008, S. 330–344

European Commission:

Special Eurobarometer 250. Safer Internet. 2006. Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/information_society/activities/sip/docs/eurobarometer/eurobarometer_2005_25_ms.pdf

FSM (Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e. V.) (Hrsg.):

Prüfgrundsätze der FSM. Mönchengladbach 2006

Harris Interactive:

Norton Online Living Report – Survey. 2008. Abrufbar unter: http://www.symantec.com/content/de/de/about/downloads/PressCenter/Symantec_NOLR_Report_Results.pdf

Heiliger, A.:

Zur Pornographisierung des Internets und Wirkungen auf Jugendliche. Aktuelle internationale Studien. In: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien*, 1 und 2/2005, S. 131–140

Jensen, R.:

Im Zentrum steht der Schmerz. In: *Emma*, 5/2007. Abrufbar unter: http://emma.de/im_zentrum_steht_der_schmerz_2007_5.html

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.):

JIM 2008. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2008

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.):

JIM 2004. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2004

Nieswiolek-Martin, E.:

Die vernachlässigte Generation. Von der Sexualisierung unserer Gesellschaft. In: *Christliches Medienmagazin pro*, 3/2007, S. 4–7. Abrufbar unter: http://www.pro-medienmagazin.de/uploads/tx_shkeppromagazine/2007_03_pro.pdf

Ropelato, J.:

Internet Pornography Statistics. In: *TopTen-REVIEWS 2007.* Abrufbar unter: <http://internet-filter-review.toptenreviews.com/internet-pornography-statistics.html>

Theunert, H./Gebel, C.:

Untersuchung der Akzeptanz des Jugendmedienschutzes aus der Perspektive von Eltern, Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften. Eigenständige Teilstudie des JFF zur Analyse des Jugendmedienschutzsystems. München 2007. Abrufbar unter: http://www.jff.de/dateien/JFF_JMS_LANG.pdf

Zillmann, D.:

Pornographie. In: R. Mangold/P. Forderer/G. Bente (Hrsg.): *Lehrbuch der Medienpsychologie.* Göttingen 2004, S. 565–585

Dr. Daniel Hajok ist Kommunikations- und Medienwissenschaftler. Nach mehrjähriger universitärer Forschung und Lehre arbeitet er seit 2005 als freier Seminar-/Workshopleiter, Empiriker, Fachautor und Gutachter für Jugendmedienschutz im Internet und Mobilfunk. Er lebt in Berlin und ist u.a. für die „Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien“ tätig (www.akjm.de).

